

Doris Caviezel-Hidber verzichtet auf Klage

Von einer Klage wegen Tötlichkeit gegen Regisseur Wolfram Frank möchte die Churer Stadträtin Doris Caviezel-Hidber absehen. Auch andere Mitglieder der Kulturkommission werden Frank nicht anzeigen.

Von Valerio Gerstlauer

Chur. – «Nein, Nachsicht haben wir keine mit Wolfram Frank», erklärte die Churer Stadträtin Doris Caviezel-Hidber gestern gegenüber der «Südostschweiz». Aber die Klage der Stadt Chur wegen Sachbeschädigung gegen den Scharanser Regisseur sei in ihren Augen und derer der anderen Betroffenen ein ausreichend starkes Signal – es sei deshalb nicht nötig, zusätzlich Anklage zu erheben. Caviezel-Hidber nahm damit zum ersten Mal Stellung zu Franks Attacke vom vergangenen Donnerstag, bei der der Regisseur sie und zahlreiche Theater-schaffende sowie Mitglieder der Kulturkommission mit Rotwein übergossen hatte. «Sollte Frank hingegen weitere Aktionen solcher Art durchführen, werde ich nicht zögern, Strafanzeige wegen Tötlichkeit einzureichen», betonte Caviezel-Hidber.



D. Caviezel-Hidber

Die Rotwein-Attacke wird auch keine Auswirkung auf die Höhe der Fördergelder haben, die Frank für seine Theaterprojekte erhält. «Wir haben nicht die Rechtsgrundlage, ihm aufgrund dieser Aktion die Gelder zu entziehen», sagte Caviezel-Hidber und erklärte ebenfalls, weshalb Frank seit einigen Jahren immer weniger Gelder für seine Projekte zugesprochen bekommt, wie er in einer eingereichten Beschwerde beklagt. «Die Anfragen von immer mehr Kulturschaffenden haben in den vergangenen Jahren stetig zugenommen», führte Caviezel-Hidber aus. Dies habe zur Folge, dass der gleich bleibende Topf an Fördergeldern auf immer mehr Projekte verteilt werde. «Dass Frank trotzdem noch immer so viel Geld bekommt, spricht für die Qualität seiner Projekte, die auch von einer externen Fachperson bewertet werden.»

Damit sprach Caviezel-Hidber einen weiteren Punkt an, den Frank in seiner Beschwerde anführt: Nämlich, dass niemand von der Kulturkommission seine Theaterarbeit kenne und seine Stücke besuche. «Unsinn», meinte Caviezel-Hidber dazu. «Ich habe in den vergangenen drei Jahren bis auf ein Werk alles angeschaut, was Frank gemacht hat.» Desgleichen habe die externe Fachperson Franks Arbeit verfolgt und einzelne Stücke begutachtet.

Assistentin hinzurechnen Entkräften möchte Caviezel-Hidber auch Franks Vorwurf, die Stelle des Kulturbeauftragten sei unterbesetzt und müsse auf eine 100-Prozent-Stelle aufgestockt werden. «Es handelt sich in der Tat um eine 60-Prozent-Stelle, hinzurechnen muss man indes die 35 Stellenprozente, die die Assistentin der Kulturbeauftragten Caroline Morand als Leistung erbringt.» Ausserdem sei es unzutreffend, dass die Stadt Chur sich im Vergleich zu anderen Städten im kulturellen Bereich zu wenig engagiere: «Chur ist eine der wenigen Schweizer Städte dieser Grösse, die ein Kulturförderungsgesetz haben.»

IN KÜRZE

Wachter zeigt «Flugobjekte». Ab Samstag, 6. Oktober, um 16 Uhr stellt Bettina Wachter aus Zizers in der Galerie Station 21 an der Stationsstrasse 21 in Zürich aus. Die Schau mit dem Titel «Flugobjekte» dauert bis zum 26. Oktober. Weitere Informationen unter www.station21.ch. (so)

«Es gibt schlechtere Vergleiche als solche mit den Beatles»



Werden selten angesprochen: Matt Buchli (links) und Simri-Ramon Buchli sind froh, sich in Graubünden noch immer unbehelligt bewegen zu können. Bild Theo Gstöhl

Mit dem Debütalbum «Up In The Sky» erreichten sie Doppelplatin-Status. Nun folgt mit «Oko Town» das zweite Werk. Matt und Simri-Ramon Buchli von der Bündner Band 77 Bombay Street sprechen über Erwartungen, Fantasie und Vergleiche.

Mit Matt und Simri-Ramon Buchli sprach Franco Brunner

Matt und Simri Buchli, wie schwierig war es, die Unbeschwertheit, mit der ihr an euer Debütalbum «Up In The Sky» herangegangen seid, auch bei «Oko Town» beizubehalten?

Matt Buchli: Es klingt vielleicht seltsam, aber ich glaube nicht, dass wir beim ersten Album unbeschwerter waren als jetzt. Wir wussten ganz genau, dass wenn das mit «Up In The Sky» nicht funktionieren würde, unsere angestrebte Musikkarriere schnell schon wieder beendet wäre. Schliesslich haben wir alle voll auf die Karte Musik gesetzt und unsere Jobs an den Nagel gehängt. Diesbezüglich mussten wir möglichst viele CDs verkaufen und möglichst gute Gagen erhalten, um von der Musik leben zu können. Der Druck war also ohne Zweifel schon damals da. Und nun beim zweiten Album waren wir dank der Erfahrung und dem Erfolg des Debütalbums in einer extrem komfortablen Situation und dementsprechend unbeschwerter.

Schön und gut, aber mit dem Erfolg kommt ja auch die gesteigerte Erwartungshaltung, der man gerecht werden muss.

Simri-Ramon Buchli: Damit geht wohl jeder von uns unterschiedlich um. Mein Ziel bei der Erarbeitung von «Oko Town» war es, möglichst viele Songs zu schreiben, damit man eine möglichst grosse Auswahl hat. Denn für mich ist klar, je mehr Songs man schreibt, umso bessere Exemplare erhält man. So richtig aufgeregt werde ich erst jetzt. Jetzt, wo die ersten Reaktionen auf das Album von aussen kommen. Erst jetzt stelle ich mir Fragen wie: Was geschieht, wenn das Album nicht läuft, ist dann der

Traum, in dem wir mittendrin sind, wieder vorbei?

Was ist auf «Oko Town» denn anders als auf dem Vorgänger? Rein musikalisch scheint ihr euch ja nicht allzu sehr verändert zu haben.

Simri-Ramon Buchli: Naja, es geht.

Nichts für ungut, aber gerade eine Stilrevolution ist «Oko Town» nicht. War ja auch nicht nötig.

Simri-Ramon Buchli: Nein, das nicht. Aber ich glaube schon, dass wir uns verändert, respektive weiterentwickelt haben. Wir wollten möglichst viel ausprobieren. Wir hatten nämlich keine Lust darauf, dass die Leute sagen würden, da wäre seit «Up In The Sky» nichts gegangen. Wir versuchten, einen Schritt weiterzugehen und haben verschiedene Optionen ausprobiert und lange herumgetüftelt.

«Wir versuchten, einen Schritt weiterzugehen»

Das scheint tatsächlich so. Immerhin heisst es, ihr hättet für das Album glaubliche 80 Songs geschrieben. Stimmt das?

Matt Buchli: Wir haben verschiedene Stadien beim Songschreiben. Zuerst sammeln wir die Songideen. Das heisst, jemand nimmt die Gitarre in die Hand und singt eine Strophe und einen Refrain vor, und das ist für uns dann schon ein Song. Es ist also nicht so, dass wir 80 Songs je eine Woche lang fixfertig einstudiert hätten.

Was bringt diese Masse an Song-Ideen?

Matt Buchli: Wenn man so viele Ideen zusammenträgt, entstehen immer Songs, bei denen man beim ersten Mal spielen bereits merkt, dass sie eingängig sind, gut klingen und ziemlich einfach zusammen zu spielen sind. Auf der anderen Seite entstehen aber auch Lieder, die sehr viele Ecken und Kanten haben und von denen man glaubt, dass sie nie funktionieren würden.

Trotzdem lassen diese Lieder einen nicht mehr los, weil sie etwas Spezielles an sich haben. Für «Oko Town» haben wir einen Mittelweg zwischen diesen beiden Songarten gewählt. Und das geht eben nur, wenn man genug Material zusammengetragen hat.

Das bedeutet, bei «Up In The Sky» seid ihr mehr auf der «Sicherheitsschiene» gefahren als jetzt?

Matt Buchli: Ich glaube schon, dass wir damals mehr darauf geachtet haben, was bereits beim ersten Mal durchspielen gut klingt und was nicht. Diesbezüglich war die Risikobereitschaft, wenn man dem so sagen will, beim Debütalbum noch nicht so gross wie heute.

Man kann also sagen, dass ihr dank des Erfolgs musikalisch freier und mutiger geworden seid?

Matt Buchli: Es muss für uns alle einfach immer spannend bleiben. Es hat sich beim Erarbeiten des zweiten Albums in erster Linie darum gedreht, was macht uns Spass und was nicht.

Ihr sagt, der Begriff «Oko Town» beschreibe eure Fantasiewelt. Braucht ihr überhaupt noch eine Fantasiewelt? Immerhin lebt ihr ja euren ganz eigenen (Musiker-)Traum.

Simri-Ramon Buchli: Ich glaube, es geht einfach darum, dass solch eine Art Fantasiewelt gut ist und helfen kann, um gewisse Dinge zu verarbeiten.

Müsst ihr auch den Fakt verarbeiten, dass ihr noch vor ein paar Jahren eine unbekannte Musik-Combo wart und heute viele junge Musiktalente euch als Vorbilder sehen?

Simri-Ramon Buchli: Was das betrifft, ist Graubünden einfach toll. Ich werde zum Beispiel höchst selten einmal angesprochen. Ich bin einfach der, der ich bin, und man kann sich hier, wenn man will, auch bestens zurückziehen.

Matt Buchli: Nichtsdestotrotz finde ich es schon nicht ganz einfach, wenn man solch eine schnelle Entwicklung durchmacht, wie wir es getan haben. Zu unseren Anfangszeiten hatten wir ja nichts zu verlieren und konnten einfach Musik machen. Heute kann

es, zumindest bei mir, schon einmal vorkommen, dass ich wenn ich vor 1000 zahlenden Fans spiele, etwas verkrampft, da ich den Leuten etwas ganz Besonderes bieten möchte.

Erfolgreich und besonders seid ihr ja nicht ausschliesslich wegen eurer Musik. Auch durch eure bunten Uniformen seid ihr zur Marke geworden. Weshalb überhaupt diese «Verkleidung»? Mal abgesehen von der offensichtlichen Beatles-Anspielung.

Simri-Ramon Buchli: Das hat noch mit einem Videoclip-Wettbewerb zu unserer ersten Single «47 Millionaires» zu tun. Da kam Matt mit dieser Idee des Millionären-Looks mit den Zylindern und den bunten und goldigen Uniformen. Das gefiel uns einfach so gut, dass wir das, natürlich auch im Sinne des Wiedererkennungswertes, beibehalten haben.

Ja klar, und mit der Sgt.-Pepper's-Zeit der Beatles hat das selbstverständlich nichts zu tun.

Simri-Ramon Buchli: Nein, das war so wirklich nicht beabsichtigt. Das kam erst zur Sprache, als die «ältere Generation» diesen Link gemacht hatte. Aber ich glaube nicht, dass es die Leute als billige Imitation ansehen.

Was bedeuten die Beatles für euch? Gewisse musikalische Einflüsse sind nun mal nicht von der Hand zu weisen.

Matt Buchli: Ich kann nicht für alle aus der Band sprechen. Aber zumindest für Joe und für mich sind die Beatles schon eine extrem inspirierende Band. Es ist die Musik, die wir lange Zeit als das Mass der Dinge betrachtet haben.

Wie sehr nerven solche Vergleiche eigentlich?

Simri-Ramon Buchli: Es ist doch ganz normal, dass die Leute Vergleiche ziehen und versuchen, eine Band irgendwie zu schubladisieren. Damit habe ich überhaupt keine Probleme. Und sowieso, es gibt schlechtere Vergleiche als solche mit den Beatles (lacht).

77 Bombay Street: «Oko Town» (Gadget). Ab morgen Freitag, 5. Oktober, im Handel.